

Werk

Titel: Ueber Shakespeare's Geistlichkeit

Autor: Thümmel, Julius

Ort: Weimar

Jahr: 1881

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0016|log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Ueber Shakespeare's Geistlichkeit.

Ein Vortrag

von

Julius Thümmel.

Wer es unternimmt, eine Charakteristik der Shakespeare'schen Geistlichkeit zu geben, sollte wohl füglich in erster Linie und an der Spitze seiner Erörterungen die Feststellung der Frage versuchen, von welchen kirchlichen Anschauungen und Ueberzeugungen der Dichter bei Gestaltung der Vertreter von Gottes Wort ausgegangen sein, wie er selbst zu den transcendenten Dingen gestanden haben möchte. Dieser Versuch ist allerdings von Biographen und Commentatoren schon vielfach gemacht, ohne daß man jedoch zu einem einigermaßen anerkannten Resultate gelangt wäre.

Schon die Confession des Dichters ist bis in die neueste Zeit angezweifelt worden nicht bloß von Engländern, sondern auch von französischen und deutschen Forschern. So hat es nach Chateaubriands¹⁾ Vorgange der Franzose Rio²⁾ unternommen, den allgemein für einen Protestanten geltenden Dichter der Elisabethischen Aera für die allein seligmachende Kirche zu retten, und zuletzt noch sind in Deutschland zwei Kämpen des römischen Stuhls A. Reichensperger und Hager³⁾ mit der Behauptung aufgetreten, der große Brite sei seiner tiefinnersten Ueber-

¹⁾ Essai sur la lit. angl. I. 195.

²⁾ Shakespeare, Paris 1865.

³⁾ A. Reichensperger, William Shakespeare, insbesondere sein Verhältniß zum Mittelalter und zur Gegenwart. Münster 1872. Hager, die Größe Shakespeare's, Freiburg i./Br. 1873.

zeugung nach ein Bekenner des katholischen Glaubens, mindestens ein Kryptokatholik gewesen, obwohl diese Frage mit Michael Bernay's schlagender Beweisführung gegen die Rio'schen Ansichten in dem trefflichen Aufsätze: 'Shakespeare, ein katholischer Dichter'¹⁾ für abgethan erklärt werden sollte. — Aber auch da, wo der Protestantismus Shakespeare's anerkannt wird, muß sich derselbe die verschiedenartigsten Nuancen und Wandelungen gefallen lassen. Die Einen unter den Commentatoren erklären unsern Dichter für einen Supernaturalisten,²⁾ die Andern für einen Naturgläubigen,³⁾ Andere wiederum für einen freidenkenden, also rationalistischen Hochkirchler;⁴⁾ die Einen betonen seinen sittlichen,⁵⁾ Andere seinen humanistischen⁶⁾ Standpunkt, und besonders unter seinen Landsleuten⁷⁾ ist alles Ernstes geltend gemacht worden, daß Shakespeare nicht allein völlig confessionslos — daß er gar kein Christ, sondern im eigentlichsten Sinne des Worts Verächter jeglichen Glaubens, — daß er Atheist gewesen sei.

Hätte uns Shakespeare selbstbiographische Notizen hinterlassen, auch wenn wir in ihnen nur Wahrheit mit Dichtung gemischt begegnen möchten, oder wären nur einigermaßen zuverlässige Nachrichten von Zeitgenossen über seinen Lebensgang vorhanden, so hätte man doch einigen Anhalt. So wie die Sache liegt, sind wir auf die Productionen des großen Dichters angewiesen, und aus diesen einen Rückschluß auf seine religiösen Anschauungen zu machen, dürfte mehr als bedenklich erscheinen. In den Sonetten, selbst wenn man annehmen wollte, daß in ihnen der Subjectivismus des Dichters zu Tage träte,⁸⁾ ist nur von Liebe und Freundschaft die Rede, und die epischen Dichtungen sind schon ihrem ganzen Inhalte nach in der That nicht dazu geeignet, für die vorliegende Frage irgend welches Material zu liefern. Und aus den Dramen für die subjective Denkweise des Dichters, für sein Selbst, ein einheitliches Bild zu construiren, wie dies bei den großen deutschen Poeten gestattet ist, verbietet uns jene immer und immer wieder sich vollziehende Verwandlung des Dichterssubjects in das Object bis zur völligen aktiven Gegenwart (Vischer), jene Identificirung des Stofflichen mit dem Seelischen, jene 'ver zweifelte Objectivität' des Briten, die jeden seiner Charaktere ohne alle Ausnahme lediglich aus seiner Eigenartigkeit heraus denken, sprechen, handeln läßt, wie z. B. einen Heinrich IV. den treuen Sohn der Kirche, als er zum heiligen Lande ziehen will:

¹⁾ Jahrbuch I, 220 bis 300. — ²⁾ z. B. Ebrard, von Friesen. — ³⁾ Goethe, Börne. — ⁴⁾ Charles Wordsworth. — ⁵⁾ Ulrici, Gervinus. — ⁶⁾ Elze, Gildemeister. — ⁷⁾ Besonders W. J. Birch. — ⁸⁾ Gildemeister in der Vorrede zu seiner Uebersetzung, Leipzig 1876, bekämpft diese Ansicht mit großem Glück.

— über dessen Hufen
Die segensreichen Füße sind gewandert,
Die uns zum Heil vor vierzehnhundert Jahren
Genagelt wurden an das bittere Kreuz,

oder einen Richard III., den Verspötter aller Heiligen, der seine nackte Bosheit bekleidet

„Mit alten Fetzen aus der Schrift gestohlen“

und ein Heiliger scheint, wo er Teufel ist.

So wenig wir im dritten Richard ein Stück Shakespeare-Seele und Gesinnung zu wittern befugt sind, so wenig können wir dem Dichter die fromme Denkart des vierten Heinrichs vindiciren; nicht die speciellen Charakterzüge seiner Figuren, sondern nur die aus der Gesamtheit seiner Productionen hervortretenden Kennzeichen und Merkmale über die substantielle Behandlung des dramatischen Stoffes lassen uns einen Blick in das Tiefinnere der Dichterseele thun — geben uns das Recht, aus den Intentionen unseres Meisters im grossen Ganzen für seine Denkart die Summa zu ziehen. Und Eins ist es nur, was uns nach dieser Richtung hin mit Sicherheit aus Shakespeare's Dramen entgegentritt: daß der Dichter nämlich das, was er darstellt, in seiner ganzen Objectivität mit allem englischen Realismus vorführt, der Sünde kein Mäntelchen umhängt und dem Bösen niemals zum endlichen Siege verhilft. — Dies durchlaufende Resultat aller seiner Dramen stempelt ihn zum Propheten der Moral, und sofern sich ihm das Gute zugleich als das Schöne, die Tugend als das Ebenmaaß darstellt, finden wir seine ethischen Anschauungen von dem Humanismus durchdrungen, der Religion des künstlerischen Elisabethischen Zeitalters. — Zu weiter greifenden Schlüssen sind wir nicht berechtigt.

Dies vor allen Dingen müssen wir festhalten, daß uns Shakespeare in seinen Geistlichen nicht Vertreter von religiösen Ueberzeugungen, nicht tendenziöse Dogmatiker, die für das Bibelwort und für die Offenbarungen der heiligen Schrift Zeugniß ablegen, mit einem Worte nicht Theologen vorführt, sondern Glieder der staatlichen Gemeinschaft, welchen durch die jeweilige Machtstellung der Kirche im Gemeinwesen der ihnen zukommende Platz angewiesen und deren Einfluß auf die Zeitläufte von dem Verhältnisse der Kirche zum Staate bedingt wird. — Nicht der Glaube, nicht die Innerlichkeit der religiösen oder kirchlichen Anschauungen bildet deshalb für unsre Untersuchung das bestimmende Moment, sondern einzig die Position, die die Shakespeare-Geistlichen in der sie umgebenden Realität einnehmen, ihre weltliche Stellung.

So wenig betont Shakespeare das eigentlich kirchliche Element, daß wir selbst in Heinrich VIII., in demjenigen Drama, in welchem nicht

allein der englische Reformator glorificirt werden soll, sondern sogar das für Englands Reformirung entscheidende Factum, die Ehetrennung des Tudors von Katharina von Arragonien den Hauptgegenstand bildet, auch nicht der geringsten Spur von Englands Abfall von Rom, von der Aufriehung der britischen Hochkirche begegnen. — Dogma und Confession müssen sonach aus dem Spiele bleiben, wenn wir die in den Shakespeare-Dramen agirenden Geistlichen classificiren wollen, vielmehr sind wir hierbei lediglich auf das äußerliche Unterscheidungsmerkmal des Standes hingewiesen, den dieselben in der staatlichen oder gesellschaftlichen Gemeinschaft einnehmen. Die Scheidung in den niedern und hohen Klerus beider Confessionen, der katholischen wie der protestantischen, ergibt sich demgemäß von selbst.

Daß aber für diese allerdings auf das Irdische hinauslaufende Scheidung der Vertreter des Ueberirdischen ein innerlicher Bestimmungsgrund vorhanden sein müsse, läßt sich bei Shakespeare von vornherein annehmen. In der That ist es auch immer wieder jener inductive Zug des Engländers zum Realistischen, was hier durchschlägt. Der Dichter sieht in dem Verwalter der himmlischen Güter nichts weiter, als den staubgeborenen Erdensohn mit allen der Creatur anhängenden Mängeln und Leidenchaften, den sündhaften Menschen, dessen Schwächen selbst das Ansehen des priesterlichen Kleides, selbst das Unnahbare des Heiligen, das er zu hüten berufen ist, weder zuzudecken noch zu neutralisiren vermag. Shakespeare pointirt dies zu wiederholten Malen, indem er geltend macht: *Cucullus non facit monachum.*¹⁾

Für die Gestaltung der dramatischen Charaktere reicht jedoch selbstredend das rein Menschliche nicht aus. Wie beim Gemälde der Künstler neben der Zeichnung noch besonders das Colorit ins Auge zu fassen hat, um seinem Kunstwerke die volle Wirkung zu sichern, so muß der Dramatiker seinen Figuren den entsprechenden Farbenton der Zeit, in welcher sich dieselben bewegen, zu geben wissen. Dies macht den darzustellenden Charakter erst charakteristisch. Auch hierin folgt der britische Dichter bei Darstellung seiner Kleriker dem Empirismus seines Volks, das mit seiner Gedanken- und Empfindungswelt mit Vorliebe auf dieser Erdenballe verweilt und das Ideale dem Reich der Träume, den wesenlosen Gebilden der Luft überläßt.

Für die gehörige Würdigung der beiden geistlichen Classen im Allgemeinen, namentlich des Shakespeareschen Farbentons bei Charakterisirung derselben, giebt uns Macaulay in seiner lichtvollen Schilderung des englischen Clerus vor und nach der Restauration (also zur Lebenszeit Shake-

¹⁾ Heinrich VIII, III, 1. Maaß für Maaß V, 1. cf. Elze, William Shakespeare, Seite 533.

speare's bis etwa 70 bis 80 Jahre nach seinem Tode), Geschichte Englands II, Capitel 3, den Schlüssel.

Nach der Darstellung des Historikers hatten vor der Reformation Geistliche die Mehrheit im Hause der Lords gebildet, hatten sich in Reichtum und Glanz mit den größten der weltlichen Barone gemessen, zuweilen sie überstrahlt und in der Regel die höchsten bürgerlichen Aemter innegehabt. Der Lord Kanzler war immer ein Bischof, der Lord Großsiegelbewahrer und der Staatsarchivar gewöhnlich, der Lord Schatzmeister zu öfterem. Kirchendiener verhandelten die wichtigsten diplomatischen Geschäfte und besorgten den größten Theil der Verwaltung. Unter ihnen befanden sich Söhne der erlauchtesten Familien und nahe Vettern des Throns. Nach der gewaltigen Umwälzung beraubte die Aufhebung der Klöster die Kirche mit einem Schlage des größeren Theils ihres Reichtums, ihres Uebergewichts im Oberhause. Der Scharlachhut des Cardinals, das Silberkreuz des Legaten verschwanden. Der geistliche Beruf fing an, für eine Eigenschaft zu gelten, die zu hohen bürgerlichen Aemtern ungeeignet machte. Der Staat Parkers und Grindals erschien denen bettelhaft, die sich der königlichen Pracht Wolsey's erinnerten, seiner Paläste Whitehall und Hampton-Court, der drei glänzenden Tafeln, die täglich in seiner Halle gedeckt wurden, der vierundvierzig glänzenden Chorröcke seiner Capelle, seiner Läufer in reichen Livreen und seiner Leibgarde mit vergoldeten Streitäxten. — So verlor das priesterliche Amt seine Anziehungskraft für die höheren Classen; der Clerus ward als eine im Ganzen genommen plebejische Classe betrachtet; der Hauscaplan war zum Hausbedienten herabgesunken. Für schmale Kost, eine kleine Dachstube und für ein Taschengeld von zehn Pfund jährlich engagirte man einen jungen Theologen, der sich neben den Functionen seines geistlichen Berufs für das Kegel- und Beilkespiel seines Patrons bereit zu halten, sich zum Stichblatt für die Späße der Gentlemen herzugeben, ja sogar die Arbeiten eines Gärtners oder Stallknechts zu verrichten hatte. Bald befestigte der ehrwürdige Mann die Aprikosen am Spaliere, bald striegelte er die Kutschpferde; er controlirte die Rechnungen des Hufschmieds, er ging zehn englische Meilen mit einer Botschaft, einem Packet. Wenn es ihm erlaubt war, mit der Familie zu Mittag zu essen, so erwartete man, daß er sich auf die einfachsten Speisen beschränken werde. Er mochte sich mit dem gepökelten Rindfleische und mit den Mohrrüben vollstopfen, aber sobald die Torten und Rahmkuchen erschienen, verließ er seinen Sitz und stand bei Seite, bis er aufgefordert ward, für das Mahl, von dessen besserem Theile er ausgeschlossen war, das Gratias zu sagen. Die Köchin, das Hausmädchen und wenn es hoch kam, die Kammerfrau der Lady galten allgemein für die passendsten Lebensge-

fährtinnen des Pfarrers, der sich nach einer Verordnung der Königin Elisabeth vom Jahre 1559 nicht unterfangen durfte, ein zum Dienstpersonale gehöriges Frauenzimmer ohne ausdrückliche Zustimmung der Herrschaft zu heirathen.

Allerdings fehlte es nach der Darstellung des Geschichtsschreibers im siebzehnten Jahrhundert nicht an Geistlichen der englischen Kirche, die sich durch ihre Begabung, Beredsamkeit, wissenschaftliche Bedeutung einen nicht geringen Einfluß auch auf die weltlichen Dinge zu verschaffen wußten. Diese hervorragenden Männer wie Pearson, Harry, More, Burnet, Tennyson lehrten jedoch an den Universitäten oder predigten in der Hauptstadt des Landes und bekleideten ausnahmslos die hohe Würde eines Bischofs oder Erzbischofs. —

Dies kulturhistorische Bild, das Macaulay entwirft, giebt uns den besten Aufschluß darüber, wie Shakespeare dazu gekommen ist, unter der niedern protestantischen Geistlichkeit seiner Zeit selbst die Modelle zu Lustigmachern (Clowns) aufzusuchen und einen Pfarrer Evans in den lustigen Weibern, einen Olivarius Textdrehler in 'Wie's Euch gefällt', einen Nathanael in 'Liebes Leid und Lust' auf die Bretter zu bringen. Es ist ihm sicher nicht in den Sinn gekommen, einer individuellen Mißachtung des niederen Clerus protestantischer Confession bei Darstellung jener komischen Figuren Ausdruck, und aus Spottsucht dieselben dem Gelächter seines Parterres preiszugeben — als realistischer Engländer hält er sich eben nur an die Schätzung seiner Zeit, und wenn man die Quellen, aus welchen Macaulay für seine Darstellung geschöpft hat, mit den erwähnten Gestaltungen Shakespeare's vergleicht, so wird man finden, wie glimpflich unser Dichter mit seinen Pfarrern und Caplanen umgegangen ist. Daß er dem niederen Clerus katholischer Confession, als z. B. dem Pater Lorenzo in 'Romeo und Julie', dem Bruder Franziskus in 'Viel Lärm um Nichts' eine andere Färbung, eine durchaus würdige, dem Seelsorgeramte entsprechende, Haltung verliehen hat, kann uns in der That nicht Wunder nehmen, schon wenn wir die vorreformatorische Zeit, in welche die den betreffenden Dramen zu Grunde gelegten Thatsachen fallen, in Verbindung mit dem Verhältniß in Betracht ziehen, in welches diese Geistlichen zu dem Verlauf der Handlung gebracht sind. — Doch abgesehen hiervon hatten die katholischen Priester zu Elisabeth's Zeiten in England eine ganz andere Position. Die junge Reformation war noch nicht insoweit erstarkt, um den ganzen Zauber der Romantik, mit dem die mittelalterliche katholische Kirche bekleidet war, zu brechen, den sie noch immer umgebenden Nimbus zu zerstören. Die Machtstellung des päpstlichen Stuhls, der Gehorsam, den die katholischen Mächte wie Spanien, Frankreich dem Vatican zollten, deckte noch immer das Ansehen der

Römlinge selbst in dem freigewordenen Inseleilande, ja es nöthigte sogar das Martyrium, in welches die auf britischem Boden unter Elisabeth nicht geduldete römische Kirche hineingedrängt war, den Bekennern der herrschenden Lehre Achtung und Mitgefühl ab. — Drum war bei Shakespeare's Mönchen nicht Raum für die Komik. —

Wenden wir uns nun zu einer näheren Erörterung der einzelnen Charaktere, so tritt von den niederen Klerikern vor Allen Pater Lorenzo in 'Romeo und Julie' in den Vordergrund. Während seine Amtsbrüder in den andern Shakespeare-Dramen sich nur innerhalb der Grenzen der Episode bewegen und dem entsprechend als intermezzistische Beiläufer nur leicht hin skizzirt sind, nimmt Pater Lorenzo die Haupthandlung in der Liebestragödie in die Hand und übt auf das Geschick der Liebenden durch That und Wort den entschiedensten Einfluß aus. Er verbindet das Paar ohne Zuziehung der Familienhäupter; er dirigirt nicht bloß den verbannten Romeo, sondern auch die verzweifelnde Julia, als sie zur Heirath mit dem Grafen Paris gezwungen werden soll, indem er ihr den rettenden Trank verabreicht; auf seine Intervention ist die intendirte Wiedervereinigung der getrennten jungen Ehegatten gestellt. Er tritt sogar als das einzige thatkräftige Element in der Tragödie auf, indem sich in seiner Handlungsweise eine vernünftige Berechnung überall kund giebt, während in dem sonstigen pragmatischen Verlaufe des Drama's der blinde Zufall sein trauriges Spiel treibt. — Dieser Position zur Handlung gemäß ist auch die Figur des Mönchs gestaltet, ausgeführt und bis in die kleinsten Details gezeichnet. — Mag nun der Dichter bei Bearbeitung der Sage von 'Romeo und Julie' aus den englischen Quellen des Arthur Brooke oder des William Paynter oder aus Boisteau's Uebersetzung geschöpft haben oder mag er den italienischen Originalerzählungen des Bandello, Masuccio oder Luigi da Porto gefolgt sein — für die Charakteristik des Mönchs kann dies füglich Weise insofern außer Betracht bleiben, als dieselbe in allen diesen dem Drama möglicher Weise zum Grunde gelegten Novellen und Gedichten als die gleiche sich darstellt. — Ueberall tritt Pater Lorenzo da Reggio, vom Mönchsorden der Minoriten, Magister der Theologie, als ein Weltweiser auf, vertraut mit den Wunderkräften der Natur, ein gelehrter Chemiker, eingeweiht in die Geheimnisse der magischen Kunst, ebenso bewundert als Alchymist wie geliebt bei Alt und Jung, Vornehm und Gering wegen seiner Herzensgüte, weshalb auch sein Beichtstuhl der gesuchteste in Verona ist. Von dieser Charaktergebung weicht Shakespeare nicht ab. Der Monolog, mit dem der Dichter den Mönch einführt: 'Der Morgen lächelt froh der Nacht ins Angesicht' läßt uns in ihm den denkenden Naturkundigen erkennen, und die Trostgründe, mit welchen er den flüchtigen Romeo über den gegen diesen gefällten Bann-

spruch des Fürsten zu beruhigen versucht, wurzeln lediglich in der Philosophie, der 'Trübsal süßer Milch'. Die Lehren, Warnungen, Strafpredigten, mit denen er den Liebenden das Uebermäßige ihrer Leidenschaft zu Gemüthe führt, gipfeln ausnahmslos in einer Reihe moralistischer Sätze, wie sie ebensogut von den Weltweisen Griechenlands hätten aufgestellt werden können, weshalb Gervinus in dem Mönche den Chor der Alten verkörpert sieht. — Dem bibelfesten Engländer wäre es hierbei gewiß ein Leichtes gewesen, dem Manne von Gottes Wort specifisch christliche Ermahnungen in den Mund zu legen — der Dichter vermeidet es jedoch, wie es scheint geflissentlich, den würdigen Geistlichen von seiner Theologie Gebrauch machen zu lassen, wie überhaupt der heilige Beruf des Shakespeare'schen Franziskaners nur bei der Verrichtung der Trauung zum Vorschein kommt, die noch dazu hinter die Coulissen verlegt wird. Daß der gutherzige, nur das Beste, den Frieden der Stadt und die Versöhnung der feindlichen Geschlechter beabsichtigende Mönch in der Schlußscene des Drama's sich ängstlich und furchtsam zeigt, kann ihm unsere Sympathie nicht entziehen, wenn wir die Verantwortung in Betracht ziehen, die er durch sein Eingreifen in das Geschick der Liebenden auf sich geladen hat, sowie sein hohes Alter, welches er selbst in seiner Schutzrede des fünften Aktes ausdrücklich zu betonen nicht unterläßt.

Mit derselben Liebenswürdigkeit ist der Pater Franziscus in 'Viel Lärm um Nichts' ausgestattet, der alte Hauscaplan und Hausfreund der Gouverneurs-Familie zu Messina, der scharfsichtige Psycholog, der in der von dem Bastard Juan angerichteten Verwirrung allein den Kopf oben behält und mit seinem Rathe, die verläumdete Hero für todt zu sagen und auf diese Weise 'Verläumdung zu wandeln in Mitleid gegen sie' den Nagel auf den Kopf trifft. — Obgleich Pater Franziscus für die Handlung des Lustspiels nur von secundärer Bedeutung ist, so hat er doch vor seinem Amtsbruder Lorenzo das voraus, daß sein Eingreifen von dem besten Erfolge gekrönt ist, während Lorenzo's Berechnung an der Macht der Verhältnisse scheitert. Weniger gelehrt als lebensklug und durch Erfahrung geschult, zeigt er sich als der competenteste Berather, als der praktischste Seelenarzt, der nicht allein das Uebel sofort erkennt, sondern auch das rechte Mittel dagegen weiß und anwendet. —

Als bloße Trauungsgeistliche fungiren: der Priester in 'Was ihr wollt' und der Mönch Peter in 'Maaß für Maaß', von denen der Erstere nur den zwischen der Gräfin Olivia und Sebastian geschlossenen Ehebund constatirt, der Letztere von dem Herzog beordert wird, den Statthalter Angelo mit der von diesem betrogenen Marianne zu vermählen. — Während der Erstere sich nicht über die Sphäre des heutigen Standesbeamten hinaus bewegt, läßt der Dichter den Anderen, einen redlichen,

gehorsamen Kleriker, an der Entlarvung des falschen Angelo einen, wenn auch geringfügigen, Antheil nehmen. Ein zweiter in 'Maaß für Maaß' auftretender Mönch Thomas, für die Handlung ohne jede Bedeutung, hat in der That gar keine Gelegenheit, irgend einen Charakterzug zu entwickeln, wogegen der Begräbnißgeistliche im Hamlet, welcher der Ophelia die Exequien versagt, plastisch hervortritt als zelotischer Verfechter einer harten Satzung, dessen herber Eifer am Grabe der holden Unglücklichen sich zu dem Ausspruch versteigt:

— Ihr Tod war zweifelhaft,
Und wenn kein Machtgebot die Ordnung hemmte,
So hätte sie in ungeweihtem Grund
Bis zur Gerichtstrommete wohnen müssen.
Statt christlicher Gebete sollten Scherben
Und Kieselstein' auf sie geworfen werden.

Alle diese, dem katholischen Clerus niederer Ordnung angehörigen, Geistlichen treten mit einer ihrem Berufe durchaus angemessenen Haltung auf und repräsentiren in Person und Wort den Einfluß der Kirche auf die Gemüther wie auf die Verhältnisse; man begegnet dem Mönche überall mit Ehrfurcht, mit Scheu — man respectirt seine Mahnungen, seine Gebote. — Sogar der dem dänischen Hofe unbequeme Eiferer behält mit seinem strengen Interdicte Recht, indem es selbst dem Königspaaire nicht gelingt, ihm für Ophelien christliche Gebete abzugewinnen.

Diese Würde der Haltung ist es, die wir an dem Trifolium der protestantischen Geistlichen Shakespeare's vermissen. —

Allerdings kennzeichnen sich diese drei: Pfarrer Evans in den 'lustigen Weibern', Nathanael in 'Liebes Leid und Lust' und Ehrn Olivarius Textdreher in 'Wie es Euch gefällt' nicht dem Bekenntnisse nach ausdrücklich als Reformers — daß sie jedoch als englische Kirchendiener der Elisabethischen Aera gedacht sind, ergiebt nicht allein ihre Standesbezeichnung als 'parson, curate, vicar' und besonders das significante 'Sir' vor ihren Namen, sondern auch ihre Charakterzeichnung selbst, die mit Macaulay's Schilderung des damaligen Reverend auf's Haar übereinstimmt. — Alle drei werden von ihrer Umgebung gehänselt: Evans von Falstaff und den Bürgersleuten zu Windsor, Nathanael von den Hofleuten des Königs von Navarra, Ehrn Olivarius sogar von dem Gewerbsnarren Probststein, welcher Letztere im Begriffe, sich mit Käthchen, der Bauerndirne, ehelich zusammen geben zu lassen, keinen Anstand nimmt zu erklären (III, 3):

'Ich denke nicht anders, als mir wäre besser, von ihm getraut zu werden wie von einem Andern. Denn er sieht mir danach aus, als wenn er mich nicht recht trauen würde, und wenn er mich nicht recht traut, so ist dies nachher ein guter Vorwand, mein Weib im Stiche zu lassen.'

Sir Nathaniel, the curate, der steife, gespreizte Pedant, ein Phrasendreher von unendlicher Abgeschmacktheit in John Lilly's Manier, giebt sich dazu her, trotz seiner geistlichen Würden in einem Possenspiele vor dem Hofe von Navarra den Alexander zu tragiren; *Sir Evans, the welch parson*, bei aller Gutherzigkeit und allem 'Kampfesmuth gegen die Spotthaftigkeiten und Stichelworte' seiner Umgebung, ein Gelegenheitsmacher, ein Hans in allen Gassen, der noch dazu das Englisch mit wallisischer Zunge radebricht oder nach Falstaffs Ausdruck hermeckert, läßt sich sogar mit völliger Hintenansetzung seines friedfertigen Standes darauf ein, in einem von dem Gastwirth zum Hosenbande arrangirten Duelle mit dem heißblütigen Dr. Cajus die ebenso klägliche als lächerliche Rolle des Gefoppten zu spielen, und *Sir Oliver, the vicar*, der armselige, verlumpte Heckenpriester, stellt sich um so alberner dar, als er von 'seines Nichts durchbohrenden Gefühle' keine Ahnung hat und sich noch vermißt, es solle ihn Niemand aus seinem ehrwürdigen Berufe herausnecken. —

Dieselben Conturen treten uns in der Caricatur entgegen, in welcher der Gewerbsnarr in 'Was Ihr wollt' den als Tollen eingesperrten Haushofmeister Malvolio, den Puritaner, unter der angenommenen Maske des Pfarrers Ehrn Mathias zum Besten hat. In dieser Figur des Pseudo-Curaten soll selbstredend ein Geistlicher von Malvolio's Secte, ein 'Trübsalsbruder', also immerhin ein Reformier, persiflirt werden, den der Narr in salbungsvollem Jargon den ergötzlichsten Galimathias zu Tage fördern läßt. — Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß diese an das Possenhafte streifende Scene eine ganz erkleckliche Dosis Satire enthält — indessen wenn man bedenkt, wie viele Schwierigkeiten die damals aufkeimende Secte der Puritaner dem Schauspieldirector Shakespeare in den Weg legte, wird man begreiflich finden, daß sich der Lustspieldichter die Gelegenheit nicht entgehen ließ, die Gegner seines Geldbeutels und seiner Muse durch Verspottung ihrer Querköpfigkeiten dem Gelächter der Hauptstadt zu überliefern.

So unerquicklich es für das protestantische Bewußtsein sein mag, die betreffende niedere Geistlichkeit bei Shakespeare in dieser Weise vertreten zu sehen, so wenig sind wir berechtigt, den Dichter für die Anschauungen seines Zeitalters, für die Stimmung und Würdigung seiner Mitwelt verantwortlich zu machen. Der Lustspieldichter hat sich an die Schäden seiner Zeit zu adressiren und kann seine ethischen Zwecke, die Heilung dieser Schäden durch ihre Verspottung, überhaupt nur erreichen, wenn er mit vernichtender Ironie die Mitwelt da packt, wo sie faule Flecke zeigt. Stand der damalige Reverend so tief in der Schätzung des lustigen Alt-Englands, wie Macaulay es beschreibt und die Quellen es bestätigen, so darf es in der That nicht befremden, wenn dies Bild in aller Schärfe in dem Zeitspiegel der Shakespeare'schen Dichtung reflectirt. —

Was nun ferner den hohen Clerus anlangt, so entfaltet derselbe bei Shakespeare die ganze Fülle kirchlicher Machtvollkommenheit vor der englischen Reformation. — Von dieser Glorie getragen und im vollen Bewußtsein seines Einflusses greift der Priesterstand höherer Ordnung mit sicherer Hand in die Zeitläufte ein, in Wort und That ein bestimmender Factor für den pragmatischen Verlauf der weltlichen Dinge. — Cardinäle, Bischöfe, Legaten des päpstlichen Stuhls sitzen am Steuer des Staatsschiffs und verfechten nicht allein die Rechte der Kirche da, wo sie in Frage gestellt werden, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen, sondern treiben auch, und zwar mit Vorliebe, Staatspolitik, sei es im Interesse der Krone, sei es gegen die Träger derselben, wie es die Welthändler mit sich bringen, bezüglich der Vortheil der Kirche es erheischt. —

Diese hohen katholischen Würdenträger — herrschsüchtig sind sie Alle vom Dichter gezeichnet — und dabei doch nicht aus demselben Holze geschnitzt. — Schon die Nationalitäten scheiden sich von einander: die Italiener von den Engländern.

Im König Johann führt uns Shakespeare einen römischen Legaten italischer Abkunft in dem Cardinal Pandulfo vor, einen Satelliten des Pabstthums, einen wälschen Pfaffen, wie er schlauer, diplomatischer, jesuitischer nicht gefunden werden mag. Weil König Johann gewehrt hat,

— daß kein wälscher Priester

In seinen Landen zehnten soll und zinsen;

weil er der 'heiligen Gaunerei mit Pfründen' ein Ziel gesetzt

— und Stephan Langton,

Erwählten Erzbischof von Canterbury,

Gewaltsam abhält von dem röm'schen Stuhl;

weil er dem Pabste Innocenz trotzt, schleudert der Legat den Bannfluch auf Englands König und weiß mit perfider Beweisführung den König Philipp von Frankreich zu überreden, daß er den eben erst beschworenen Bund mit Johann wieder löse, womit aufs Neue die Brandfackel des Kriegs zwischen Frankreich und England entzündet wird, Akt III, Sc. 1:

Religion ist's, was den Eid macht halten,
Doch du schworst wider die Religion;
Wobei du schwörst, dawider schwörest Du —
So machst Du Eid zum Zeugen wider Eid
Für Deine Treu', da Treue, die nicht sicher
Des Schwures ist, nur schwört, nicht falsch zu schwören.
Welch ein Gespötte wäre Schwören sonst.
Du aber schwörst, meineidig nur zu sein,
Meineidig, wenn Du hältst, was Du beschworst.
Die spätern Eide gegen Deine frühern
Sind d'rum in Dir Empörung gegen Dich,

Und keinen bessern Sieg kannst Du erlangen,
Als wenn Du Dein standhaftes edles Theil
Bewaffnest wider diese lose Lockung.

Den jungen Arthur Plantagenet, den legitimen König von England, für dessen Rechte Frankreich mit den Waffen eintritt, sucht der hinterlistige Pfaff nicht aus der Gefangenschaft, in die der Prinz gerathen, zu retten — er macht sogar den Franzosen plausibel, daß der Knabe in der Gewalt Johanns belassen werden müsse, welcher Letztere nicht umhin könne, den eigentlichen Thronerben bei Seite zu schaffen (Akt III, Sc. 4),

— und alsdann

Wird all sein Volk die Herzen von ihm wenden,
Des unbekanntens Wechsels Lippen küssen
Und Antrieb aus den blut'gen Fingerspitzen
Johanns zur Wuth und zur Empörung ziehn.

Wie der schlaue Italiener prophetisch geahnt, stirbt der gefangene Arthur, und dieser Tod wendet die Herzen der englischen Barone von dem Usurpator ab, der demnächst seinen Frieden mit Rom zu machen und die englische Krone als Lehn vom Pabste zu nehmen sich gezwungen sieht:

Mein Odem war's, der diesen Sturm erregt
Auf Euer starr Verfahren mit dem Pabst.
Nun, da Ihr Euch zu mildem Sinn bekehrt,
So soll mein Mund den Sturm des Krieges stillen
Und dem durchtobten Land schön Wetter geben.

(Akt V, Sc. 1).

Einen zweiten römischen Legaten führt uns der Dichter in Heinrich VIII. in dem Cardinal Campeggio (Campejus) vor, den der Pabst als „unparteiischen Richter“ im Ehescheidungsprocesse des Königs wider seine Gemahlin Katharina von Arragonien nach London entsendet hat. — Das Auftreten dieses priesterlichen Abgesandten kennzeichnet sich allerdings anders, als im König Johann — denn das päpstliche Ansehen hat bereits von Wittenberg und Genf aus seinen erschütternden Stoß erlitten, und den Königsthron des Tudors findet dieser Legat von festerem Materiale gezimmert, als Pandulfo den Johann's ohne Land. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse zeigt sich der diplomatische Priester hier zurückhaltend, mehr sondirend, und verschwindet spurlos, sogar ohne Abschied und die Ehescheidungssache, die für Heinrich brennende Frage, ganz in der Schwebe lassend, als er gewahr wird, daß der eigenwillige, gewalthätige Tudor ganz andere Ziele verfolgt, als die sich mit den Interessen der Curie vereinigen lassen.

Von den geschmeidigen Schleppenträgern des römischen Stuhls heben sich wesentlich die englischen Würdenträger der Kirche ab, die sich

wiederum in zwei Gruppen scheiden: in die Geistlichkeit der Lancaster-York Tragödie und in die höheren Kleriker des Tudor-Drama's. — Die erstere Gruppe recrutirt sich aus den hohen und höchsten Familien Englands und stellt uns eine stattliche Reihe politischer Lords im priesterlichen Talar dar, echtes Vollblut, kernige Patrioten, Engländer durch und durch, während wir in Heinrich VIII. dem kirchlichen Streberthum begegnen, Emporkömmlingen, groß geworden durch den Willen eines despotischen Monarchen, abhängig von seinen Launen und nur diesen und ihrem eigenen Ehrgeize dienend. Betrachten wir sie näher.

Den Reigen eröffnen in Richard II. zwei legitimistische Edle: der Bischof von Carlisle und der Abt von Westminster, Beide Anhänger des von Bolingbroke entthronten Königs Richard, — der Eine, Carlisle, ein offener, heldenmüthiger Charakter, der sich nicht scheut, in Westminster-Hall vor der Reichsversammlung der Lords den mächtig gewordenen Bolingbroke frei und öffentlich des Kronenraubs zu beschuldigen und feierlichen Protest einzulegen, daß der edle Richard

— das Bild von Gottes Majestät,
Sein Hauptmann, Stellvertreter, Abgesandter,
Gesalbt, gekrönt, gepflanzt seit so viel Jahren,
Durch Unterthanenwort gerichtet werde, —

der Andere, allerdings nur ein heimlicher Verschwörer, aber immerhin ein Verfechter des Rechts, welcher nach Entdeckung der von ihm geleiteten Coalition für die Sache seines entthronten Königs „vor düstrer Schwermuth dem Grabe hingiebt seinen Leib.“ Carlisle's freimüthiges Auftreten im Hause der Lords nöthigt nicht allein seinem Gegner das Bekenntniß ab:

Denn hegstest du schon immer Feindesmuth,
Ich sah in dir der Ehre reine Gluth,

sondern mildert auch die Strafe für seine Theilnahme an der Verschwörung zu einer Verbannung in ein „geistlich Haus.“

Richard Scroop, Erzbischof von York, ein würdiger, gelehrter Prälat von gutem Wandel, kriegslustig, hitzig, vertrauensselig, ein sanguinischer Verfechter des Legitimitätsprinzips, tritt in Heinrich IV. als thätiges Mitglied des gegen den Lancasterkönig gestifteten Bundes: Northumberland-Percy auf, zunächst zur Empörung aufgestachelt durch seines Bruders, des Lords Scroop Hinrichtung zu Bristol.¹⁾ Wie sehr es ihm jedoch um die Sache zu thun ist, nämlich um Abstellung der vom Adel und von dem Volke gegen Heinrichs Regiment erhobenen Beschwerden, documentirt er dadurch, daß er in den zwischen ihm und der Lancasterpartei abgeschlossenen Friedenstractaten ganz vergißt, die Personen der Empörer

¹⁾ Heinrich IV, I. Theil, I, 3.

in Sicherheit zu bringen und sich und seinen Kampfgenossen Strafflosigkeit auszubedingen. Der mehr kriegerische als staatsmännische Prälat büßt diese Kopflosigkeit mit — seinem Kopfe. —

Von diesem Streiter im Scharlachkleide hebt sich wesentlich Harry Chichely, Erzbischof von Canterbury in Heinrich V. ab, der, mehr Jurist als Geistlicher, so zu sagen Kronsyndicus, den jugendlichen Heldenkönig zum Kriege gegen Frankreich anreizt, indem er ihm mit advocatischer Dialektik seine Berechtigung auf die französische Krone nachweist. Dem staatsmännischen Prälaten kommt es hierbei weniger darauf an, dem Rechte Geltung zu verschaffen, als vielmehr, wie er in dem Zwiegespräche mit dem Bischof Ely — Akt I. Sc. 1 — unverhohlen ausspricht, durch die von ihm befürworteten Kriegshändel die Verwirklichung einer Parlamentsbill zu paralysiren, nach welcher die englische Kirche die bessere Hälfte ihrer Güter zu Gunsten der königlichen Hofhaltung, des Staatsschatzes und der Armenhäuser einzubüßen im Begriffe steht. Der redewandte Dialectiker besitzt Kühnheit genug, an den Vortheil der Kirche die Wohlfahrt des Staats zu wagen.

Während die bisher Genannten als echte Gentlemen sich darstellen, adlig von Geburt wie edel von Sitte und Gesinnung, führt uns der Dichter in den zwei ersten Theilen Heinrichs VI. einen Prälaten vor, adliger zwar geboren, als seine Collegen, denn er stammt aus königlichem Blute, jedoch sehr unfürstlichen Herzens, den Leonore, Humphrey's, Herzogs von Gloster Gemahlin, als einen „ruchlosen Priester“ bezeichnet, ich meine den Großoheim Heinrichs VI., Harry Beaufort, Cardinal von Winchester, den Sohn Johans von Gaunt dritter Ehe. — Ränkesüchtig, wollüstig, herrschsüchtig bis zum Aeußersten, schreckt Harry Beaufort vor keinem Mittel zurück, seine ehrgeizigen Pläne in's Werk zu setzen, ja er greift sogar zum Mord, indem er die Gesellen dingt, die den guten Oheim Gloster, den Protector des Reichs, erwürgen, damit er an Stelle des Gemordeten die höchste Staatswürde allein einnehmen könne. — Die beste Eigenschaft an ihm ist noch seine Rauflust:

Oft sah ich's, wie der trotzge Cardinal
Wie ein Soldat mehr, als ein Mann der Kirche,
So keck und stolz, als wär' er Herr von Allem,
Geflucht wie ein Bandit und sich gebehret
Unähnlich dem Regenten eines Staats —

und dies Gebahren steht ihm schlecht genug zu dem scharlachnen Priestergewande. — In ihm spiegelt sich die ganze Rohheit und sittliche Verkommenheit der Rosenkriege. — Dafür geht aber auch der Dichter furchtbar mit ihm in's Gericht. — Wie der Trotzige vermeint, die Früchte seiner Verbrechen zu pflücken, befällt ihn jählings schwere Krankheit,

So daß er keucht und starrt und schnappt nach Luft,
Gott lästernd und der Erde Kindern fluchend.
Bald spricht er, als ob Herzog Humphrey's Geist
Zur Seit ihm stünde, ruft den König bald
Und flüstert in sein Kissen, wie an ihn,
Der schwer belad'nen Seele Heimlichkeiten.

In seiner Fieberhitze bietet er Englands Schätze dem Tode, 'so er ihn leben läßt und ohne Pein,' und halb schon starr, in der letzten Todesnoth, vergißt er der Mordanschläge nicht, das Gespenst Humphrey's, das ihn verfolgt, mit Gift bedrohend. Wüst ist sein Sterben, wie es sein Leben war.

Hiermit können wir die Reihe der Geistlichen aus der Lancaster-York-Historie mit dem Bemerkten schließen, daß die in Richard III. vorkommenden Prälaten lediglich zur Staffage herabgedrückt sind und für eine Charakteristik nichts weiter bieten, als daß sich in ihrem lautlosen Auftreten die Furcht vor der Schreckensherrschaft des letzten York's abspiegelt. —

So bleiben uns nur noch die Streber des Tudor-Dramas in Heinrich VIII. übrig.

Hier tritt uns vor Allem die colossale Gestalt des Cardinals Wolsey entgegen, des Fleischersohns, des Parvenüs aus 'selbstgeschaffner Webe,' des König-Priesters, der es wagen durfte, seinen Staatsactionen die Signatur: *Ego et rex meus* voranzusetzen. Diesen bedeutsamsten aller Shakespeare-Geistlichen als eine anmuthende Erscheinung mit gefälligem Aeußern und feinen Sitten sich vorzustellen, wehrt eine Aeußerung des edlen Bukingham:

— Mich wundert,
Wie solch ein Klump mit seiner rohen Last
Der segensreichen Sonne Licht darf hemmen,
Der Erd' es vorenthaltend.

Dem entsprechend stellt sich aber auch sein inwendiger Mensch dar. Der hervorstechendste Zug dieses Emporkömmelings ist neben dem ungemessensten Ehrgeiz — Rachsucht. Aus Rache gegen den von ihm gehaltenen Herzog Bukingham schmiedet er gegen diesen Edelsten der Edeln eine Klage auf Hochverrath, besticht falsche Zeugen und erwirkt auf diese Weise das Todesurtheil seines Feindes. Mit gleicher Gewissenlosigkeit verfolgt er die Königin Katharina, weil sie ihm übermäßige Schatzung und Volksbedrückung vorgeworfen, seinen Hochmuth wie sein unklerikales Leben getadelt, sie, die fromme, streng züchtige, ascetische Königin — und da er sein 'scharf gewetztes Schwert' gegen die hohe Frau nicht frei und offen zücken darf, so 'schleudert' er's aus dem Hinterhalte, zum Bösen eben so rasch, als fein, es zu vollziehn. Heimtückisch weiß er dem sinnlichen Könige Gewissensbedenken über die Zurechtbeständigkeit seiner Ehe mit seines Bruders Wittve einzuimpfen, gleichzeitig

aber auch seine Sinnlichkeit aufzustacheln und dadurch im Weißglühen zu erhalten, daß er ihm üppige Feste arrangirt, der kupplerische Pfaff! — Erbarmungslos räumt er Alles aus dem Wege, was sich seinem despotischen Willen entgegenstellt —

— Stand und Rang

Liegt wie ein Teig vor ihm, den er allein
Nach Wohlgefallen modelt.

Sein bäurischer Stolz läßt keinen Pair ungekränkt, und nur, wenn er dem Könige unter die Augen tritt, zeigt er sich geschmeidig, schmeichlerisch. — Habgierig und gewissenlos im Aufhäufen von Reichthümern verschleudert er die Beute, seiner Prunksucht zu fröhnen, oder durch Bestechung der römischen Curie sich den Weg für die höchste Würde der Christenheit zu bahnen.¹⁾ Von einem patriotischen Zuge keine Spur.

¹⁾ Schärfer als bei Shakespeare III., 2 wird das Streberthum Wolseys pointirt in Samuel Rowley's: *When you see me, you know me*, (Ausgabe von Elze, Dessau 1874) in folgendem Monologe Scene I:

Jetzt Wolsey Vorsicht! Waffne deinen Witz
Mit wohlgeschärfter, fein geschmeid'ger Klinge,
Mit der du ihre Finten schlau parirst,
Auf daß du vor dem königlichen Paare
Und aller Welt mit Ehren magst bestehn.
So mühte kaum sich Cäsar ab bei Leitung
Der Staatsgeschäfte Roms, wie's Wolsey thut
Im Dienst der Fürsten. Gleichwie Hannibal
Mit Feuers Macht der Alpen Firnen wegschmolz,
Sich Eingang zu verschaffen in das Welschland,
So muß ich, mir den Weg nach Rom zu bahnen,
Für meinen Ruhm entzünden die Gemüther,
Preis gebend selbst die Würde meiner Stellung.
Zu diesem Zweck hab' ich den Plan geschmiedet:
Das Bündniß zwischen uns und Frankreich,
Das Ehverlöbniß mit dem alten Ludwig
Und Heinrichs Schwester, der Prinzeß Maria,
Die Freundschaft mit dem Kaiser. Denn dies Alles
Füg' ich zum Fangnetz für die röm'sche Pabstwahl.
Was machte Alexandern groß, als daß er
Ohn Gnade die Besiegten niederwarf?
Was hindert Wolsey denn, nach seinem Vorbild
Sich Könige und Herrn dienstbar zu machen?
Den Herrscher Englands hab' ich so umstrickt,
Daß ich, indem ich nur zu rathen scheine,
Sie Alle lenke ganz nach meiner Willkür,
Den Hof, den hohen Staatsrath und den König.
Mag er befehlen, wenn ich nur regiere!
Steigt mein Gestirn, muß seines flugs erbleichen,
Wer ew'gen Nachruhms werth, wird bald sich zeigen.

Alles an ihm ist Selbstsucht, die ihn schließlich zu doppeltem Spiel und zum Treubruch wider seinen König und Wohlthäter verleitet. Und dieser maßlose Egoismus ist es, der ihn zu Falle bringt. In dem Eisen, das er seinem Herrn gelegt, fängt sich der Hinterlistige selbst. — Nachdem seine Falschheit offenkundig geworden, schickt sich die 'scharlachne Sünde' zur Umkehr an, jedoch auch hierbei zeigt sich seine Reue nur erheuchelt. Wenn er ausruft:

Hätt' ich nur Gott gedient mit halb dem Eifer,
Den ich dem König weiht', er gäbe nicht
Im Alter nackt mich meinen Feinden preis,

wenn er ferner dem Staatssecretair Cromwell die Lehre an den Kopf wirft:

Dein Ziel sei immer Ziel auch Deines Landes,
Wie Deines Gottes und der Wahrheit —

so klingt das aus dem Munde dieses verlogenen, verrätherischen Strebers fast wie Ironie, und daß

„Sein Sinn fortan zum Himmel streben soll“

kann man dem bankerutten Gesellen um so weniger glauben, als diese bußfertigen Stoßseufzer offenbar nur darauf berechnet sind, zur Milderung seiner 'Acht' dem Könige hinterbracht zu werden. — Mindestens hat bei diesem Cabinetstück der Falschheit die sicherlich nicht aus dem Innern hervorgehende Buße auch nicht den mindesten sittlichen Werth. —

An seine Stelle tritt alsbald Stephen Gardiner, Bischof von Winchester, ein Ränkeschmied aus Wolsey's Schule, ebenso rücksichtslos, verleumderisch, chrsüchtig wie der Meister. Seine Intriguen sind hauptsächlich gegen des Königs Schooßkind Thomas Cranmer gerichtet, den Verfechter der königlichen Wünsche und Neigungen in dem Eheseidungsprocesse, einen gelehrten, versöhnlichen, milden, von einem bescheidenen Landpfarrer schließlich zum Erzbischof von Canterbury avancirten Prälaten, den er vor dem Staatsrathe der Häresie beschuldigt, ohne allerdings darzulegen, im Betreff welcher Glaubensartikel sein Nebenbuhler in des

Im Uebrigen ist Rowley's Charakterzeichnung weniger prägnant, als die Shakespeare'sche, z. B. tritt die pfäffische Hoffahrt des Cardinals bei Weitem nicht so offenkundig in *When you see me etc.* hervor. Willy Summers, des Königs Narr darf darin sogar den Cardinal vor dem ganzen Hofe ungestraft verhöhnen. Der Wolsey Rowley's ist wesentlich Intriguant, der nur das eine Ziel verfolgt:

— seine Stirn

Mit der Tiara Dreischmuck zu umkränzen.

Außerdem reicht bei Rowley die Herrschaft Wolsey's bis in die Zeit der Katharina Parr, der letzten Gemahlin Heinrichs VIII. hinein, während Shakespeare den Cardinal schon gleich nach der Vermählung des Königs mit Anna Bowleyn von seiner Höhe herabstürzen läßt.

Königs Gunst seine ketzerischen Anschauungen bethätigt haben soll. Aus der Geschichte wissen wir, daß Cranmer es war, der die Reformation der englischen Kirche bis zu dem Punkte entwickelt hat, auf dem sie noch heute steht, d. h. zu den sechs Artikeln, die Denjenigen peinlich verfolgten, der sich für die Brotverwandlung, das Cölibat und einige andere Lehrsätze der römischen Kirche erklärte. — Doch von allem diesen ist im Tudor-Drama auch mit keiner Sylbe die Rede. Wie überhaupt die englische Reformation der Entwicklung von Innen heraus entbehrt und sich als ein bloßer Staatsstreich darstellt, so ist die Häresie auch hier nur vom staatlichen Interesse aus behandelt, das Dogma unberührt gelassen. — Cranmer wird demgemäß auch nicht losgesprochen, weil er seine Uebereinstimmung mit den Glaubensartikeln der Kirche nachweist, sondern auf Grund eines königlichen Machtspruchs, der die Versöhnung unter den Strebern, den Creaturen des Despoten, herbeiführt. Gardiner, obwohl Krypto-Katholik, heimlicher Gegner der Kirchenreform¹⁾ besitzt gerade genug von der Geschmeidigkeit des Parvenu's, um sich trotz seines Fiasco im Staatsrathe zu halten, aus dem er erst später, als sich seine Ränke gegen die lutherisch gesinnte Katharina Parr, des Königs sechste Gemahlin, richteten, ausgestoßen wurde und zwar zu einer Zeit, die außerhalb unseres Tudor-Drama's liegt, während bekanntlich Cranmer seine Betheiligung am Reformationswerke der englischen Kirche unter der nachmaligen Regierung der katholischen Maria mit dem Feuertode bezahlte. —

Ziehen wir hiernach das Facit der vorstehenden Schilderung, so läßt sich leicht herausrechnen, wie wenig zu Gunsten namentlich der höhern Geistlichkeit die Shakespeare'sche Charaktergebung im großen Ganzen sich gestaltet, zumal wenn man die Bedeutsamkeit ins Auge faßt, mit welcher die drei ausgeführtesten und deshalb am schwersten ins Gewicht fallenden Figuren, die der Cardinäle Pandulpho, Harry Beaufort und Wolsey dargestellt sind. Wer jedoch aus diesem Umstande gegen den Dichter eine Anklage wegen unkirchlicher Gesinnung herzuleiten und zu begründen sich berufen fühlen sollte, dem möchte ich das Bekenntniß eines frommen Mannes aus der englischen Geistlichkeit des 17. Jahrhunderts, des Dr. John Sharp, entgegenhalten, der es liebte, darauf hinzuweisen, daß Aristophanes der Lieblingsschriftsteller des heiligen Chrysostomus gewesen sei:

„Die Bibel und William Shakespeare haben mich zum Erzbischof von York gemacht.“

¹⁾ Heinrich VIII. Akt V. Sc. I.

Facsimile
nach dem Exemplar
des Ovid
in der
Bodleian Library
zu
Oxford.

Handwritten notes in a cursive script, likely a library or collection record, mentioning 'Bibliotheca' and '1644'.

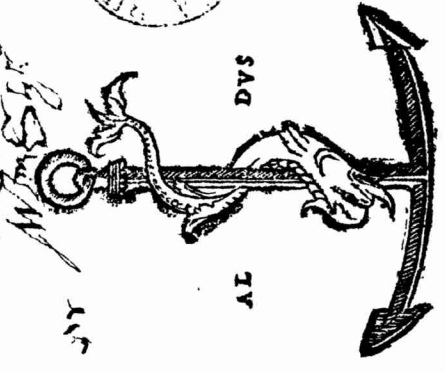


Handwritten notes in a cursive script, mentioning 'This little Book of Ovid was given to me by Mr. Waller in 1644' and 'Shakespeare'.

Vivis clara aeternaq; habetur
 Salus; in Celsi
 ΟΥΛΕΝΟΣ VOLVMINE CON-
 TINENTVR.

Ad Maximam Sanctum Epistola: qui apud grae-
 eos scripsit intercorross.
 Aldo privilegium concessum ad reip. literarie in-
 literam.
 Orthographia dictionum graecarum per ordi-
 nem litterarum.
 Vna Ovidij expressus ore vrb.
 Index fabularum et sermorum, quae insunt hoc
 libro secundum ordinem alphabeti.

OVIDII METAMORPHOSEON
 LIBRI QVINTI PRIMUM.



624

Quid tamen hoc prodest si ditro facta uolucris
 Crimine N yctimene uostro successit honori
 An, quæ per totam res est notissima Lesion^{is} ^{v. yctimene}
 Non audita tibi est patrium temerasse cubile
 N yctimene? auis illa quidem sed conscia culpæ
 Conspectum, lucemq; fugit tenebrisq; pudorem
 Calat et à cunctis expellitur æthere toto.
 Talia dicenti tibi, ait, reuocamina cornus
 Sint precor ista malo nos uanum spernimus omen.
 Nec cœptum dimittit iter dominoq; iacentem
 Cum iuvene Aemonio uidisse Coronida narrat.
 Aurea delapsa est audito crimine amat^{is}
 Et pariter, uultusq; deo, plectrumq; colorq;
 Excidit, utq; animus tumida feruebat ab ira
 Arma assueta capit flexumq; à cornibus arcum
 Tendit et illa syo toties cum pectore iuncta
 Induitato traiecit pectora telo.
 Icta dedit gemitum, tractoq; à vulnere ferro
 Candida puniceo per sudat membra cruore.
 Et dixit potui pœnas tibi Phœbe dedisse.
 Sed peperisse prius. duo nunc moriemur in una.
 Hætenus, et pariter uitam cum sanguine sudat,
 Corpus inane animæ frigus letale secutum est.
 Pœnitet heu sero pœnæ crudelis amantem
 Sæq; q; audierit q; sic exarserit odit.
 Odit auzem per quam crimen, causamq; dolendi ^{uictum}
 Scire coactus erat necnon arcumq; manumq;
 Odit cumq; manu temeraria tela, sagittas.
 Collapsamq; fouet seraq; ope uincere fata
 N iitur et medicas exercet inaniter arces. ^{frustra}



